Hellerthaler Zeitung.

Erscheint nur Samstags.
Bezugspreis für ein Vierteljahr: Durch die Boten 50 ₰, durch die Post 65 ₰, (ohne Bringerlohn).

Redaktion, Druck und Verlag von
H. Braun, Neunkirchen Bez. Arnsberg.

Anzeigen-Preis:
10 ₰ für die einspaltige Petit Zeile. Bei Wiederholung Rabatt.
Preis für Reklamen im redaktionellen Teil: 30 ₰ die Zeile.

Nr. 2. Fernsprecher Nr. 7 Amt Neunkirchen. Neunkirchen, Samstag den 9. Januar 1915. 21. Jahrgang.

Im Felde und im Auslande

wird die Hellerthaler Zeitung besonders gern gelesen. Wir versenden die Zeitung an Soldaten wöchentlich als Feldpostbrief für 50 ₰ vierteljährlich. Nach dem Auslande kostet die Zeitung bei vierzehntägiger Zusendung (zwei Nummern zusammen verpackt) jährlich ℳ 4. — Der Betrag ist im Voraus zu bezahlen.

Sämtliche Postanstalten

nehmen Bestellungen auf die Hellerthaler Zeitung entgegen und kostet dieselbe durch den Briefboten ins Haus gebracht vierteljährlich 80 ₰.

Berichte des Großen Hauptquartiers.

31. Dezember.

Westlicher Kriegsschauplatz: An der Küste ist im allgemeinen Ruhe. Der Feind legte sein Artilleriefeuer auf Westende-Bad und zerstörte einen Teil der Häuser, ohne militärischen Schaden anzurichten.. In der von uns gesprengten Alger Auberge Ferme bei Reims wurde eine ganze französische Kompagnie vernichtet. Starke französische Angriffe nördlich des Lagers von Chalons wurden überall abgewiesen. Im westlichen Teile der Argonnen gewannen unsere Truppen unter Fortnahme mehrerer hintereinander liegender Gräben und Gefangennahme von über 250 Franzosen erheblich Boden. In der Gegend Flirey nördlich Toul scheiterten französische Angriffsversuche. Im Oberelsaß in der Gegend westlich Sennheim brachen sämtliche Angriffe der Franzosen in unserem Feuer zusammen. Systematisch schossen sie Haus für Haus des von uns besetzten Dorfes Steinbach in Trümmer. Unsere Verluste sind aber gering. — Oestlicher Kriegsschauplatz: Die Lage in Ostpreußen und in Polen nördlich der Weichsel ist unverändert. An und östlich der Bzura dauern die Kämpfe fort. In der Gegend Rawa machte unsere Offensive Fortschritte. Auf dem Ostufer der Pilica ist die Lage unverändert.

1. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz: Bei Nieuport ereignete sich nichts Wesentliches. Von einer Wiedereinnahme des durch feindliches Artillerie-Feuer vollkommen zusammengeschossenen Gehöftes St. Georges wurde mit Rücksicht auf den dort befindlichen hohen Wasserstand abgesehen. Oestlich Béthune, südlich des Kanals, entrissen wir den Engländern einen Schützengraben. In den Argonnen kam unser Angriff weiter vorwärts. Wieder fielen 400 Gefangene, 6 Maschinengewehre, 4 Minenwerfer und zahlreiche andere Waffen und Munition in unsere Hände. Ein nordwestlich St. Mihiel bei Lahaymeix liegendes französisches Lager schossen wir in Brand. Angriffe bei Flirey und westlich Sennheim, die sich gestern wiederholten, wurden sämtlich abgeschlagen. — Oestlicher Kriegsschauplatz: An der ostpreußischen Grenze und in Polen blieb die Lage unverändert. Starker Nebel behindert die Operationen.

2. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz: Feindliche Angriffe gegen unsere Stellungen in und an den Dünen, nördlich Nieuport, wurden abgewiesen. In den Argonnen machten unsere Truppen auf der ganzen Front Fortschritte. Heftige französische Angriffe nördlich Verdun sowie gegen die Front Ailly-Apremont, nördlich Commerey wurden unter schweren Verlusten für die Franzosen abgeschagen, 3 Offiziere und 100 Franzosen gefangen. Es gelang unseren Truppen hierbei den heiß umstrittenen Bois-Brulee ganz zu nehmen. Kleinere Gefechte südwestlich Saarburg hatten den von uns gewünschten Erfolg. Die Franzosen beschießen in der letzten Zeit systematisch die Orte hinter unserer Front. Im Unterkunftsraum einer unserer Divisionen gelang es ihnen, 50 Einwohner zu töten. Die französischen amtlichen Berichte meldeten, daß die Franzosen in dem Dorfe Steinbach Schritt für Schritt vorwärts kämen. Von Steinbach ist unsererseits kein Haus verloren. Sämtliche französischen Angriffe auf den Ort sind zurückgewiesen. — Oestlicher Kriegsschauplatz: An der ostpreußischen Grenze ist die Lage unverändert. Oestlich des Bzura- und Rawka-Abschnitts gingen unsere Angriffe bei einigermaßen günstigem Wetter vorwärts. In Polen östlich der Pilica keine Veränderung.

Zwischen Seiner Majestät dem Kaiser und Seiner Heiligkeit dem Papst hat gestern folgender Telegrammwechsel stattgefunden: An Seine Majestät Wilhelm II., deutscher Kaiser. Im Vertrauen auf die Gefühle christlicher Nächstenliebe, von der Eure Majestät beseelt sind, bitten wir Eure Majestät, dieses unheilvolle Jahr zu beenden und das neue zu eröffnen mit einer Handlung kaiserlicher Großmut, indem Eure Majestät unsern Vorschlag annehmen, daß zwischen den kriegführenden Staaten ein Austausch der für den Militärdienst künftig als untauglich anzusehenden Kriegsgefangenen stattfinden möge. Papst Benedikt XV.

An seine Heiligkeit den Papst, Rom. Indem ich Eurer Heiligkeit für Ihr Telegramm danke, ist es mir ein Herzensbedürfnis zu versichern, daß Eurer Heiligkeit Vorschlag, das Los der für den fernern Militärdienst untauglichen Kriegsgefangenen zu lindern, meine volle Sympathie findet. Die Gefühle christlicher Nächstenliebe, von der dieser Vorschlag eingegeben ist, entsprechen durchaus meinen eigenen Ueberzeugungen und Wünschen. Wilhelm.

3. Januar.

Vor Westende erschienen gestern Mittag einige von Torpedobooten begleitete feindliche Schiffe, ohne zu feuern. Auf der ganzen Westfront fanden Artilleriekämpfe statt. Ein feindlicher Infanterieangriff erfolgte nur nordwestlich St. Menehould, der unter schwersten Verlusten für die Franzosen abgeschlagen wurde. — In Ostpreußen und im nördlichen Polen keine Veränderung. In Polen westlich der Weichsel gelang es unseren Truppen nach mehrtägigem hartem Ringen, den besonders stark befestigten Stützpunkt der russischen Hauptstellung Borzymow zu nehmen, dabei tausend Gefangene zu machen und sechs Maschinengewehre zu erbeuten. In drei Nachtangriffen versuchten die Russen, Borzymow zurückzugewinnen; ihre Angriffe wurden unter großen Verlusten zurückgewiesen. Auch östlich Rawa kam unser Angriff langsam vorwärts. Die in den russischen Berichten mehrfach erwähnten russischen Erfolge bei Inowlodz sind glatt erfunden. Sämtliche russische Angriffe in jener Gegend sind sehr verlustreich für die Russen abgewiesen und gestern nicht mehr wiederholt worden. Im übrigen ist die Lage östlich Pilica unverändert. — Am 1. Januar 3 Uhr vormittags hat eines unserer Unterseeboote, wie es durch Funkenspruch meldet, im englischen Kanal unweit Plymouth das englische Linienschiff „Formidable" durch Torpedoschuß zum Sinken gebracht. Das Boot wurde durch Zerstörer verfolgt, aber nicht beschädigt.

4. Januar.

Abgesehen von mehr oder weniger schweren Artillerie-Kämpfen herrschte an der Front im Allgemeinen Ruhe. Im Oberelsaß zeigte der Feind lebhafte Tätigkeit. Nach einem überwältigenden Feuer auf die Höhen westlich Sennheim gelang es ihm, in den Abendstunden unseren zusammengeschossenen Schützengraben auf dieser Höhe und anschließend das von uns hartnäckig verteidigte, in den letzten Tagen öfters erwähnte Dorf Steinbach zu nehmen. Die Höhe wurde nachts im Bajonett-Angriff von uns wieder genommen. Um den Ort Steinbach wird noch gekämpft. — Die Lage im Osten hat sich nicht verändert. Unsere Angriffe in Polen östlich der Rawka werden fortgesetzt.

5. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz: Nördlich Arras sprengten unsere Truppen einen Schützengraben von 200 Meter Länge und machten dabei einige Gefangene. Spätere Gegenangriffe des Gegners scheiterten. In den Argonnen wurden mehrere französische Angriffe zurückgewiesen. Ein französischer Angriff zwischen Steinbach und Uffholz wurde im Bajonettkampf abgeschlagen. — Oestlicher Kriegsschauplatz: In Ostpreußen und im nördlichen Polen ist die Lage unverändert. Unsere Angriffe östlich der Bzura bei Kozlow-Biskupi und südlich machen Fortschritte. Auch nordöstlich Bolimow drangen unsere Truppen östlich der Rawka über Humin und Höhen nördlich davon vor. Weiter südlich bis zur Pilica sowie auf dem rechten Pilicaufer hat sich nichts verändert. Zustand der Wege und ungünstiges Wetter hinderten unsere Bewegungen.

6. Januar.

Die Franzosen setzten gestern die planmäßige Beschießung der Orte hinter unserer Front fort. Ob sie damit ihre eigenen Landsleute obdachlos machen oder töten, scheint ihnen gleichgültig zu sein. Uns schadet die Beschießung wenig. Bei Souain und im Argonnerwalde bemächtigten wir uns verschiedener feindlicher Schützengräben, schlugen verschiedene feindliche Angriffe zurück, machten 2 französische Offiziere und über 200 Mann zu Gefangenen. Auf der viel umstrittenen Höhe westlich Sennheim faßten die Franzosen gestern früh erneut Fuß, wurden aber mit kräftigem Bajonett-Angriff wieder von der Höhe geworfen und wagten keine neuen Vorstöße mehr. Fünfzig Alpenjäger wurden von uns gefangen genommen. — An der Ostgrenze und im nördlichen Polen auch gestern keine Veränderung. In Polen westlich der Weichsel stießen unsere Truppen nach Fortnahme mehrerer feindlicher Stützpunkte bis zum Sucha-Abschnitt durch. 1400 Gefangene und 9 Maschinengewehre blieben in unseren Händen. Auf dem östlichen Pilicaufer ist die Lage unverändert.

7. Januar.

Engländer und Franzosen setzten die Zerstörung der belgischen und französischen Ortschaften hinter unserer Front durch Beschießung fort. Nördlich Arras finden zurzeit noch erbitterte Kämpfe um den Besitz der von uns gestern erstürmten Schützengräben statt. Im Westteil des Argonner Waldes drangen unsere Truppen weiter vor. Der am 5. Januar im Ostteil des Argonner Waldes (Bois Courtel Chaussé) erfolgte Angriff gelangte bis in unsere Gräben. Der Gegner wurde aber auf der ganzen Linie unter schwersten Verlusten wieder aus unserer Stellung geworfen. Unsere Verluste sind verhältnismäßig gering. Westlich Sennheim versuchten die Franzosen gestern abend, sich wieder in den Besitz der Höhe 425 zu setzen. Ihre Angriffe brachen in unserm Feuer zusammen. Die Höhe blieb in unserer Hand. — Im Osten keine Veränderung. Die Fortführung der Operationen litt unter der denkbar ungünstigsten Witterung. Trotzdem schreiten unsere Angriffe langsam fort.

Die Kriegslage

hat sich seit der vorigen Woche nur unwesentlich geändert. Im Westen haben die Franzosen im Oberelsaß unbedeutende Vorteile errungen. An einigen Stellen der Front verwüsten sie durch Artilleriefeuer systematisch die hinter unseren Stellungen liegenden Ortschaften. Bei Soissons wurde das deutsche Artilleriefeuer nach einer Meldung des Wolff'schen Büro's verstärkt. Nach Meldungen ausländischer Blätter haben die Franzosen eine starke Reservearmee aufgestellt, die vermutlich mit den demnächst neu eintreffenden englischen Verstärkungen zusammenwirken soll. Auch unsere Vorbereitungen zur Herbeiführung einer Entscheidung ruhen nicht.

Im Osten haben unsere Angriffe auf die russische Stellung an der Bzura guten Fortgang genommen, doch ist es bei der schlechten Witterung sehr schwer, dort vorwärts zu kommen. Der vom Regen aufgeweichte Boden und die vielen sumpfigen Flußniederungen in diesem Teile Polens sind gute Verbündete der Russen.

In Galizien hat sich eine österreichische Heeresabteilung bis in das Karpathengebirge vor starker russischer Uebermacht zurückziehen müssen. Eine andere Abteilung der Oesterreicher in der Richtung auf Lemberg zu konnte sich behaupten. Ueber die Stellung unserer Verbündeten wird Folgendes berichtet:

Der Südflügel der Kampffront in Polen und Westgalizien wird durch die Linie der Flüsse Nida und Dunajec gebildet. Hier kämpfen die Truppen beiderseits in stark befestigten Stellungen und der Kampf hat deshalb mehr einen stehenden Charakter angenommen. Alle Angriffe auf die in festen Erddeckungen liegenden österreichisch-ungarischen Streitkräfte sind bisher abgewiesen worden, aber auch die Russen haben stark befestigte Stellungen bezogen, die in mehreren Linien hintereinander liegen und deshalb schwer anzugreifen sind. Die Kampffront wird dann fortgesetzt durch die Linie des Bialaflusses, sie geht weiter nach Südosten und verläuft dann auf dem Karpathenkamm.

Die Russen versuchten mit starken Kräften einen Durchbruch bei Gorlice, indessen blieben ihre Anstrengungen bisher erfolglos. Ebenso stoßen die Russen gegen den Duklapaß vor, der in seiner Breite allein das Durchbringen von Feldartillerie und Kolonnen ermöglichen würde. Auch dieser Vorstoß ist bisher abgeschlagen worden. Bei den Kämpfen am Lupkowpaß und an anderen engen Karpathenpässen handelt es sich um belanglose Unternehmungen. Zumeist sind hier nur Kosaken vorgeschickt worden, die von den österreichisch-ungarischen Truppen mühelos zerstreut und abgedrängt werden konnten, doch ist ihre Verfolgung in dem tief verschneiten Gelände sehr schwierig. Das gleiche ist in dem Komitat Marmarosch der Fall. Solange die Russen nicht den breiten Duklapaß gewinnen, müssen hier die Einbruchsversuche nach Ungarn als erfolglos gelten. — In Serbien erschweren das Wetter und die grundlosen Wege die Aktionen. Es steht hier eine neue Operation bevor, deren Gelingen mit aller Zuversicht erwartet wird.

Nach Berichten englischer Korrespondenten soll der russische Generalstab über das plötzliche Verschwinden einer Anzahl deutscher Armeekorps aus seiner Front sehr beunruhigt sein. Ihr Erscheinen an einem Platz, wo sie die Russen nicht erwarten, wird befürchtet.

Das Glöcklein des Glücks.

Roman von Ludwig Rohmann.

2) Nachdruck verboten

Die klare Stirn leuchtete breit und eckig unter dem leicht angegrauten Scheitel hervor, und aus den ruhigen Augen sprach ein fester, unbeugsamer Wille. Dazu wollte dann freilich der weiche Zug wieder nicht stimmen, der um den Mund gelagert war und in der Bewegung dieses Augenblicks besonders stark hervortrat. Dann der Rittmeister: Ein kranker Mann. Der Versuch, Haltung zu bewahren, ließ das Brüchige der ganzen Erscheinung nur noch schärfer hervortreten. In dem zerstörten Gesicht machte der gewaltige, sorgsam aufgebürstete Schnurbart einen geradezu grotesken Eindruck. Alles an dem einstigen Mustersoldaten war ausdruckslose Körperlichkeit.

Und hinter den beiden das junge Ding, das in befangener Neugierde auf die Ankömmlinge sah. Ein Mädchen, das in ländlicher Umgebung aufgewachsen sein mußte; vielleicht ein wenig zu derb und zu gesund, aber hübsch mit dem kräftig gezeichneten Mund und den lustigen Augen, hinter denen etwas Besonnenes hervorlugte. Von der hatte Ulrich nie gesprochen. Ob das eine jüngere Schwester war? Sie mußte dem Hause doch jedenfalls nahe stehen, da sie ihren Anteil am ersten Wiedersehen haben durfte.

Ulrich besann sich endlich auch auf den Freund.

„Erlaubt, liebe Eltern: Mein Freund, mein Führer und Weggenosse, Herr Professor Walter Schlegel."

Frau von Wannoff streckte dem Gast die Linke entgegen, da der Rittmeister in der Erregung des Augenblicks sich schwer auf ihren rechten Arm stützte.

„Ich bin glücklich, Herr Professor, daß Sie uns die Freude machen, Sie bei uns begrüßen zu dürfen. Ully hat uns so viel von Ihnen geschrieben, und wir wissen, wie großen Dank er Ihnen schuldet. Er und nicht weniger wir. Wir haben Vertrauen zu Ihnen gehabt ohne daß wir Sie kannten — so lebhaft hat Ully Sie geschildert, und wenn mich neben der Sehnsucht auch einmal die Angst packen wollte, dann dachte ich an Sie, und ich wurde ruhig. Es hat uns sehr, sehr glücklich gemacht, meinen Mann und mich, daß Sie sich ohne Umstände entschlossen haben, unserer Einladung zu folgen."

Walter küßte ihr die Hand und sah dann in die Augen, die so herzlich auf ihn gerichtet waren.

„Sie beschämen mich, gnädige Frau! Wir sind Kameraden gewesen; der eine hat den anderen nötig gehabt, und wir haben Arbeit und Gefahr geteilt.

Auch der Rittmeister streckte Walter die zitternde Hand entgegen: „Na, Herr Professor, etwas mehr als bloße Kameradschaft ists wohl doch gewesen. Seien Sie uns herzlich willkommen und lassen Sie sichs lange bei uns gefallen. Ein bischen einsam ists ja freilich hier oben im Osten und zumal auf dem flachen Lande. Es wäre immerhin denkbar, wenn Sie nach einem so langen Aufenthalt in den entlegendsten Erdenwinkeln einige Sehnsucht nach dem brausenden Leben in der Großstadt verspürten. Aber schließlich — leben läßt sichs auch bei uns."

„Mir war Ihre liebe Einladung das willkommenste Heimatsgeschenk," sagte Walter warm. Wir haben draußen tüchtig gearbeitet und ich glaube, wir haben alle zunächst nur das Bedürfnis nach Ruhe mit heimgebracht. Außerdem, die Großstadt hat mich nie gereizt."

Der Rittmeister starrte ihn ungläubig an.

„Ist es die Möglichkeit! Es sollte einen Menschen geben, der in Berlin lebt, ohne Berlin zu genießen? Oder auch es nur wirklich zu kennen?

Frau v. Wannoff wurde unruhig.

„Ich denke, wir gehen nun hinein," sagte sie schnell. „Sie werden ausgehungert sein nach der strapaziösen Fahrt, und von meinem Ully weiß ich, daß er sich erst ganz daheim fühlt, wenn er seine Füße unter Mutters Tisch stellen kann."

„Stimmt!" lachte Ulrich vergnügt. „Und einen Bärenhunger bring' ich mit, an dem Du deine Freude haben wirst. — Pardon, aber wer ist denn?" —

Während Frau v. Wannoff an die rechte Seite ihres Mannes ging, um ins Haus zu führen, wurde das junge Mädchen auch für Ulrich ganz sichtbar, und er starrte sie überrascht an. Das Mädchen stand glutübergossen da, aber sie gab sich Mühe, ihre Verwirrung zu verbergen und Ulrich gerade anzusehen.

„Ein kleines Mädchen aus der Nachbarschaft, Herr v. Wannoff, das sich unbändig freut Sie wiederzusehen." Dabei knickste sie schelmisch: „Doktors Eve!"

„Doktors — ?" Ulrich suchte in der Erinnerung, und dann streckte er dem Mädchen in frohem Erkennen beide Hände entgegen. „Ist es die Möglichkeit! Aber wenn man ein Schulmädchen in der Erinnerung hat und eine junge Dame wiederfindet!" Er schüttelte ihre Hände und sah ihr strahlend in das frische Gesicht. „Herrgott, wie ich mich freue! Und wie lieb, daß Sie zum Willkommen herüberkamen!"

„Eve ist viel bei uns gewesen," sagte Frau v. Wannoff herzlich. „Sie hat uns viel Freude und Sonne ins Haus gebracht."

Und der Rittmeister stimmte eifrig zu: „Hat sie! Mutting behauptet sogar, ich alter Knabe sei regelrecht in das Kind verliebt."

„Aber Alter — !" Frau von Wannoff wandte sich schnell gegen Walter. „Gestatten Sie, Herr Professor: Fräulein Petzold, die Tochter unseres Arztes und Freundes."

Das Mädchen reichte dem jungen Professor ohne Scheu die Hand.

„Es macht mich glücklich und stolz, Herr Professor, daß ich Sie sehen darf."

„Glücklich — und gar stolz?" Er mußte lächeln.

„Wirklich. Nicht nur, weil ich hier im Hause so viel Liebes von Ihnen gehört habe. Auch mein Vater schwärmt für Sie, und namentlich für Ihr Werk über die Fauna der Tiefsee."

„Wahrhaftig? Sie machen mich eitel. Aber Ihr Herr Vater ist doch Arzt, wenn ich recht verstanden habe — ?"

„Ja, und Gott sei Dank kein schlechter. Aber doch auch nur Arzt aus Beruf. Seiner innersten Neigung nach ist er Naturwissenschaftler und seine besondere Liebe gilt der geheimnisvollen Wunderwelt der Meere."

„Ich werde mich freuen, ihn kennen zu lernen."

„Na, es lohnt sich schon der Mühe," sagte der Rittmeister. „Ist ein tüchtiger Mann, wenn wir zwei auch nicht immer harmonieren. Aber nun denk ich, gehen wir hinein."

Wannoffs aßen zu Mittag, wenn die Leute ihre Mittagsrast hatten. Der Tag fing auch für Frau v. Wannoff früh an, und selbst der Rittmeister hatte sich daran gewöhnt, beizeiten aufzustehen. So gab es um die Mittagszeit allemal einen tüchtigen Appetit.

Das Essen war reichlich und sehr gut. Dazu ließ der Rittmeister ein paar Flaschen heraufholen, die für besondere Anlässe in Reserve lagen. Auf seinen Keller war er stolz, und er tat sich etwas zugute auf den Ruhm, der beste Weinkenner der ganzen Gegend zu sein. Wo irgend ein Qualitätswein eingelagert werden sollte, da schickte man auch zum Rittmeister v. Wannoff, der mußte die Kostprobe nehmen und dem Hausherrn bezeugen, daß er gut gekauft habe oder hereingefallen sei. Das bekam ihm selbst freilich immer schlecht. Sein Zustand reagierte gar zu schnell und andauernd auf derartige Kostproben, und mitunter meinte der Rittmeister selbst, daß jede dieser Proben ihm ein Stückchen vom Leben abschneide. Aber der Vorsatz, in Zukunft vorsichtig zu sein, wurde immer aufs neue kraftlos, wenn Wannoff erst den blanken Kelch in der Hand hatte. Es kam dann wie ein Rausch der Lebensfreude über ihn, und alle Vorsicht war vergessen.

Heute wars nicht anders, und heute kam noch die innere Erregung auf das Wiedersehen mit dem Sohne hinzu. Seine Hand zitterte, als der Diener ihm den köstlich duftenden alten Johannisberger in den Kristallbecher goß, und dann sog er andächtig die Blume ein.

„Weißt Du, mein Jungchen, wie lange der schon liegt?" begann er langsam und beinahe feierlich. „Seit Deiner Taufe! Im Sommer vor Deiner Geburt hab ich ihn selbst am Rhein gekauft, und nur Deinetwegen. Denn das hab ich gewußt, daß wir einen Sohn haben würden." Er lachte, und das Lachen ging in einen trockenen Husten über, und er mußte das Glas niederstellen.

Rundschau.

Frankreich. Der frühere Minister Pichon gibt sich sehr viel Mühe, Stimmung für die japanische Hülfe auf den Kriegsschauplätzen im Westen und Osten zu machen. Die kleinen Japs sollen die Entscheidung bringen. Ob sie kommen, wer weiß es. Wir werden in Deutschland die Kunde davon gefaßt entgegennehmen. Daß das alte Europa sich bei allen Wilden, Halbwilden und Zivilisierten um alles Ansehen in der Welt bringt, ist den Franzosen zur Zeit vollkommen gleichgültig. Sie haben nur ein großes Verlangen, uns unter zu kriegen und würden sich dem Teufel in der Hölle verschreiben, um das Ziel zu erreichen. Rußland und England sollen jetzt auch geneigt sein, Japan um Hülfe anzurufen. Noch möchten wir das bezweifeln, aber die Zeit kann kommen, daß der Stolz der Verbündeten so weit sich herabläßt. Der Franzose Pichon meint: „Ueber die Gegenleistung würde später zu reden sein; für jetzt müsse Europa und Asien alles daran setzen, die Deutschen los zu werden." Vielleicht sind die Japaner klüger, wie Pichon sie haben will. Es erregt bei ihnen, wie briefliche Mitteilungen dartun, Staunen, daß die mächtige englische Flotte bis jetzt noch nichts weiter geleistet hat, wie einige kleine deutsche Kreuzer zu versenken.

Holland. Eine zuverlässige holländische Zeitung weiß zu berichten, daß bei dem Besuch der englischen Flotte bei Kuxhaven vier englische Kriegsschiffe durch deutsche Bomben schwer beschädigt wurden.

Rom. Der Papst schlug Basel als Ort für den Austausch der kriegsuntauglichen Gefangenen vor.

Albanien. Italienische Kriegsschiffe feuerten auf die, die Stadt Durazzo angreifenden Albanier, die Essad Pascha das Leder versohlen wollen, weil er nicht mit in den heiligen Krieg ziehen will. Die Italiener haben vorläufig nur einige Küstenorte besetzt, „um die Ruhe aufrecht zu erhalten." Schon regt sich die Eifersucht Griechenlands, das auch ein Kriegsschiff nach Durazzo senden will. Der von seinem Schichtmeister Frankreich erbetene letzte Vorschuß ist aber nicht bezahlt worden und so haben die Griechen einstweilen keinen Wind in den Segeln.

Türkei. In Kleinasien kämpfen die Türken mit Erfolg gegen die Russen und nähern sich der durch ihre Oelquellen weltbekannten Stadt Batum am schwarzen Meere. Bis zum Jahre 1878 war die Stadt in türkischem Besitz und es ist begreiflich, daß sie die Türken gerne wieder haben möchten. In dieser Gegend wohnen viele Mohamedaner, die ihre Glaubensgenossen unterstützen und das Vordringen der Türken erleichtern. Auch die Kurden und Perser gehen mit den Truppen des Sultans und es ist eine recht bunte Gesellschaft, die den russischen Bären am Hinterteil kitzelt.

Portugal. Den hier wohnenden Deutschen ist befohlen worden, ihren Wohnsitz nicht zu verlassen.

Mexiko. Zwischen Truppen der Generale Villa und Carranza haben heftige Gefechte stattgefunden.

Aus **Südafrika** wird berichtet, daß die Republik die Burghers (Bauern) zum Kampfe gegen Deutschsüdwest aufgeboten hat. Buren unter Maritz haben sich an deutschen Grenze anscheinend mit deutschen Kräften vereinigt, sodaß also der Burenaufstand gegen die Engländer noch nicht ganz erloschen zu sein scheint. Deutschen Fliegern gelang es, die bei Lüderitzbucht gelandeten Engländer mit Bomben zu begrüßen.

Auch in **Kamerun** und in **Deutsch-Ostafrika** wehren sich die geringen deutschen Streitkräfte bis aufs Blut, obgleich sie sozusagen auf verlorenem Posten stehen. Feinde ringsum, können wir sagen, aber auch Helden überall.

Sogar im **indischen Ozean**, wo unser erfolgreicher Kreuzer Emden schließlich von den Feinden zur Strecke gebracht worden war, hat eine Hand voll deutsche Seeleute, die während des Kampfes an Land gegangen waren, um eine Signalstation zu zerstören und bis jetzt der Gefangenschaft entging, den Mut gehabt, ein Schiff zu kapern, mit vier Maschinengewehren zu bewaffnen und betreibt nun, ein fliegender Holländer, Krieg auf eigene Faust. Und da sollten wir in Deutschland den Mut verlieren!

Die Stimmung in neutralen Ländern.

Wohl haben wir oft in Deutschland gesagt: Wir sind stark genug, um der ganzen Welt Trotz zu bieten. Doch, es befremdet uns jetzt sehr, daß wir außer unseren direkten Stammesangehörigen und den Türken gar keine Freunde auf der Welt mehr haben sollten. Engländer und Franzosen wollen dem belgischen König als Pflaster auf die Wunde ein Buch verehren, angefüllt mit Beiträgen von 150 Staatsmännern, Schriftstellern und Künstlern, darunter freilich keine solche aus Deutschland und Oesterreich. Das Buch wird wohl eine schöne Sammlung von Schmähungen des deutschen Militarismus enthalten. Der ebenfalls zur Mitwirkung an der Huldigungsadresse aufgeforderte norwegische Schriftsteller Nils Kjaer hat abgelehnt, mit der Begründung, daß an Belgiens Schicksal eher dessen südliche und westliche Nachbarn die Schuld tragen, als Deutschland. Die Verbündeten Belgiens haben für das Land einen sehr tragischen Konflikt herauf beschworen. Es galt Belgiens Existenz, doch, es galt auch Deutschlands Existenz. Der Norweger zieht sodann zum Vergleich die Unterdrückung Finlands durch die Russen heran und kommt zu folgendem Schlusse:

„Gerade für uns Skandinavier, meine ich, ergibt diese so verschiedene Haltung der Westmächte zwei Völkern, nämlich dem belgischen und finnischen, gegenüber Stoff zum Nachdenken. Von Englands Seite wird versucht, einen Welthaß gegen Deutschland wegen dessen Verletzung von Belgiens Neutralität zu entfachen. Hier ist England interessiert. Gleichzeitig wird ein loyales Volk, das finnische, mit der vollständigen Ausrottung aus der Zahl der Völker bedroht. Denn hier ist England zur Zeit nicht interessiert. Bedingungen, die Deutschland dem überwundenen feindlichen Belgien niemals zu bieten gesonnen wäre, bietet Rußland dem friedlichen und harmlosen Finland. Und Seite an Seite mit diesem Rußland kämpft England für der kleinen Nationen Freiheit und Recht!

Auf den amerikanischen Einspruch an England gegen die Belästigung von Handel und Schiffahrt nach neutralen Ländern sind Sympatieerklärungen in italienischen Zeitungen erfolgt, jedoch ohne jeden Schwung und recht zahm in der Form des Ausdrucks. Dagegen hat Schweden, als ihm eine Sendung Panzerplatten durch die Engländer auf dem Wege von Amerika angehalten wurde, sofort Lärm geschlagen. Wir Deutsche haben in Schweden, außer den dort wohnenden Reichsdeutschen, Freunde, doch ist in erster Linie die Hoffnung auf deutsche Siege damit begründet, daß die Zukunft Finlands vielleicht dadurch sich bessert und die Russengefahr für Schweden selbst sich vermindert. Daß gerade für deutsches Wesen viel Sympatie in Schweden vorhanden ist, möchten wir bezweifeln. Ebenso ist es mit Norwegen, von Dänemark ganz zu schweigen. Die Stimmung aber bessert sich mit jedem guten Torpedoschuß unserer Unterseeboote im Kampf mit der englischen Flotte. Ein Deutscher in den Vereinigten Staaten hat mit vollem Recht gesagt: unsere heißen Bemühungen, der Welt unsere Unschuld an dem Entstehen des großen Krieges zu beweisen, seien völlig zwecklos. Kein Mensch in Amerika lese diese Beteuerungen der Unschuld, am wenigsten denken die Englandfreunde daran, aber wenn wir die Engländer auf die Schnauze schlagen, dann — haben wir Recht!

Völker Europa's, wahret eure heiligsten Güter!

hat der deutsche Kaiser in noch jungen Jahren auf ein Bild geschrieben und damit auf die Gefahren hingewiesen, die der europäischen Kultur durch die erstarkten Völker Ostasiens droht. Diese früh erkannte Gefahr tritt in diesem Kriege neu in die Erscheinung. Und wiederum ist es ein Inseln bewohnendes Volk, welches gleich den Engländern mit kühler Geschäftsmäßigkeit, raubvogelartig von den Felsen seines Gestades die Meere nach Beute überschaut: Japan, die Seele der gelben Gefahr! Japan ist der Verbündete Englands von heute, vielleicht der Feind Englands in einem Jahre. Es wird geschrieben, daß in Japan die guten, konservativen Elemente, der Kriegsadel und die Bauern, zur Zeit politisch nicht viel zu sagen haben und den Bruch mit Deutschland bedauern. Die jetzt herrschende demokratische Partei übe auf den Mikado einen großen, unheilvollen Einfluß aus usw. Wir wollen uns durch die undurchdringliche asiatische Fratze nicht täuschen lassen, denn, ob demokratisch oder konservativ, ihre Absichten sind die gleichen. Die Besetzung von unserem lieben Kiautschou ist ihnen Vorwand gewesen, die ganze chinesische Provinz Schantung unter ihre Herrschaft zu bekommen. Nach außen hin durch Europa's übertünchte Höflichkeit geziert, verliert der Japaner in China diesen Firnis bald und schon flüchten die Bewohner der durch japanische Truppen besetzten Gegend in Massen in das Landesinnere, um der Plünderung und der Vergewaltigung von Frauen zu entgehen. Enthauptung ist dem angedroht, der die Maßregeln der japanischen Befehlshaber zu hindern sucht. Sie nisten sich nun zur Vergrößerung ihrer Macht an der Küste des Gelben Meeres überall ein und flankieren so die Provinz Peking von Norden durch ihren infolge des Abzuges der Russen gesicherten Besitz der Mandschurei, von Süden und vom Meere aus durch Schantung usw. Zugleich unterstützen sie die alten Revolutionäre von Südchina, um eine Zersetzung des Riesenreiches herbei zu führen. Der Präsident von China, Yuanschikai, ist in der Ausübung seiner diktatorischen Gewalt einen Schritt weiter gegangen und ist nun aus eigener Machtvollkommenheit Präsident auf Lebenszeit und kann seinen Nachfolger selbst ernennen. Das ist den Revolutionären Wasser auf die Mühle. Gelingt Japan der Plan, größere Teile von Nordchina an sich zu reißen, dann wird es in diesem volkreichen Teile der Erde Rekruten drillen, die nicht darum gefragt werden, wohin sie der Mikado schickt.

In Frankreich und in Rußland müssen wir uns schon mit Asiaten herumschlagen, mit Sibiriern, Kalmücken und Indiern. Was wissen die von Deutschland? sie haben vielleicht einmal auf einer alten Petroleumkanne das „made in Germany" gelesen. Man hat sie fortgeführt und ihnen gesagt, daß sie gegen Barbaren kämpfen müssen. Aehnlich wird es einmal gehen, wenn die „gelbe Gefahr" für Europa kommt. Und sie kommt, weil wir uns in Europa gegenseitig zerfleischen und unserer besten Kraft berauben.

Französische Großmut.

Als der Krieg ausbrach, wurden die Deutschen in Marokko — Männer, Frauen u. Kinder — gefangen genommen und wie Verbrecher nach Oran, einer befestigten großen Stadt im Westen von Algier, transportiert. Inzwischen sind die Frauen und Kinder ausgetauscht worden und nach der Heimat zurückgekommen. Ueber ihre Erlebnisse erscheinen jetzt Berichte, die von an Wahnsinn grenzendem Haß der Franzosen erzählen und von gemeiner und entehrender Behandlung der wehrlosen Gefangenen. Von dem bei der Ankunft in Oran erfolgten Ueberfall der Deutschen durch fanatische Franzosen wußte man schon früher, doch sind die Einzelheiten erst jetzt bekannt geworden. Die militärische Begleitung machte dabei mit dem Pöbel Gemeinschaft. Ein Deutscher wurde getötet und viele andere sind schwer verwundet worden. Eine Anzahl Deutsche, die in Marokko begütert waren und bei den dortigen Eingeborenen in hohem Ansehen standen, wurden gefesselt von Oran nach Casablanca zurückgebracht und vor ein Kriegsgericht gestellt, um den Franzosen einen Schein des Rechts zu geben, den Landbesitz der Deutschen einziehen zu können. Der deutsche Postbeamte Seyffert ist in Casablanca wegen Spionage zum Tode verurteilt und erschossen worden. Ueber seine Schuld wird Folgendes berichtet:

Vor dem Kriege hatten die Franzosen nach den Gefechten bei Tafa den gefallenen Marokkanern die Köpfe abgeschnitten und öffentlich auf Pfählen aufgesteckt, ausgestellt. Ein Fremgenlegionär hatte von diesem Zeichen französischer Gesittung dem deutschen Postbeamten Seyffert vor dem Kriege eine Photographie geschickt, die nach dem Kriege, als alle Gegenstände der Deutschen untersucht wurden, sich unter den Papieren Seyfferts befand. Die französische Regierung hatte kurz vorher, um die Verbreitung des Bildes zu verhindern, die Todesstrafe auf seinen Besitz gesetzt. Seyffert und der Legionär wurden in einem Steinbruch bei Casablanca erschossen. Der Deutsche starb als Mann und lehnte die Binde ab, die man ihm um die Augen binden wollte.

Der erschossene Postbeamte hat an seine Angehörigen in Deutschland kurz vor dem Tode folgenden Brief gerichtet:

Casablanca, 5. Nov. 1914. Liebe Tante und Angehörige! Ich muß sterben, ich soll soeben erschossen werden, ich bin unschuldig, ich habe nie Spionage getrieben. Lebt alle herzlich wohl, innigen Dank für alles Gute und alle Liebe. Denkt auch fernerhin an mich und betet für mich. Ich sterbe gern fürs liebe deutsche Vaterland! Ade Ihr Lieben!

Euer treuer Friedrich Seyffert.

Ein alter, kränklicher Arzt, ebenfalls unter den Gefangenen in Casablanca, ist an den Folgen der Behandlung kurz nachher gestorben. Nach den Aufzeichnungen einer deutschen Frau berichtet die Köln. Ztg. über die Behandlung der Gefangenen:

„Sechs Tage lang hatte man uns gehetzt und beschimpft, uns der Wut einer empörten Volksmenge preisgegeben, bis wir endlich in der Einsamkeit von Sebdu anlangten. Wir waren etwa 300 an der Zahl, die gesamte deutsche Kolonie der französischen Zone von Marokko. Nichts war zu unserer Unterbringung vorbereitet worden. Das Militärlager von Sebdu, seit zwei Jahren verlassen, starrte von Schmutz und Unordnung. Wir waren in Baracken untergebracht, die nichts enthielten als unsere Strohsäcke und Decken. Die Nächte waren kalt, wir konnten vor Kälte oft nicht schlafen, aber erst im Monat Oktober wurden uns Bettstellen gewährt, die unsere Herren selbst anfertigen mußten aus Baumstämmen, die sie mit eigener Hand im Walde gefällt und auf ihren Schultern heimgetragen hatten. Im November wurde die Kälte unerträglich. Das Thermometer fiel in den Nächten auf

---

Frau v. Wannoff stieß ihn leise an. „Aber Wannoff!"

„Ist doch wahr," sagte er, noch ein wenig erschöpft von der Anstrengung, „und ein Junge ists doch auch geworden. Und was für ein Junge!" Er hob das Glas wieder und sah zärtlich zu Ulrich hinüber. „Reden halt ich seit langem nicht mehr. Aber wenn ich nun Euch beide, Sie, mein lieber Herr Professor und Dich, mein Jungchen, mit solch einem Weinchen willkommen heiße, dann wiegt das die schönste Rede tausendfach auf." Er erhob sich mühsam, und die andern tatens ihm nach. „Prösitchen, und von Herzen willkommen daheim!"

Die Gläser klangen aneinander, aber Wannoff trank noch nicht: er mußte beobachten, wie die beiden den Wein genossen. Walter nahm einen Schluck, den er mit einigem Behagen im Mund zergehen ließ, dann einen zweiten, und dann setzte er das Glas mit zärtlicher Behutsamkeit auf den Tisch. Wannoff sah das alles und das Herz lachte ihm. Der junge Professor war ja wohl ein ganz tüchtiger Gelehrter und ein zuverlässiger Freund; aber daß er auch vom Wein etwas verstand, das ließ ihn in der Wertschätzung des Rittmeisters erheblich steigen. Bei Ulrich halfen die Erregung des Augenblicks und die noch nicht sehr weit zurückliegenden Trinksitten seiner Studentenzeit zusammen. Er stürzte sein Glas hinunter und machte stolz die Nagelprobe: „Da!"

„Söhnchen!" machte der Rittmeister gedehnt. „Aber das ist kein Bier, mein Jung, und auch kein Krätzer, der um Gotteswillen vom Erdboden vertilgt werden muß. Beim nächsten Glas bitte ich mir mehr Respekt aus." Dann trank er selbst — andächtig, als sei ein Opfertrank im Kelche.

„Verzeihung, Vater!" Ulrich lachte den alten Herrn fröhlich an. „Ich bitte um das zweite Glas, damit ich meinen Fehler wieder gutmachen kann." Das Glas brachte er dann Walter mit einem herzlichen Blick: „Dir, mein Lieber, und Deinem Glück!"

Walter wurde rot wie ein Schuljunge, und er sah dabei unwillkürlich zu Eve hinüber. Dabei hob er sein Glas und tat Bescheid: „Danke!"

In der Folge wurde der Rittmeister immer fröhlicher. Er sprach laut und viel und ohne Rücksicht auf die Damen; auch Ulrich spürte schnell die Wirkung des schweren Weines, und seine Frohlaune steigerte sich zum haltlosen Uebermut; selbst der ernste Walter wurde schließlich mit fortgerissen. Frau v. Wannoff tat das Herz weh. Sie hatte sich darauf gefreut, wenigstens nach der Mahlzeit ein gemütliches Plauderstündchen zu haben. Vor allem aber beobachtete sie mit großer Sorge ihren Mann; sie wußte, daß er Schaden von diesem Willkommentrunk haben werde, aber sie wußte auch, daß Vorstellungen die Sache nur noch schlimmer machten.

Auch das junge Mädchen war enttäuscht. Sie hatte sich so darauf gefreut, zu hören, was Ulrich da draußen alles gesehen und erlebt hatte, und seit Wochen schon hatte sie sich ausgemalt, wie wundervoll es sein werde, wenn er sie in Gedanken hinausführe auf das Tropenmeer. Und nun saßen die Männer da und tranken und waren fröhlich — fröhlich, wie eben nur Männer unter sich fröhlich sein können. Vorübergehend war ihr sogar das Weinen nahe. Aber das schluckte sie tapfer hinunter, teilte sich mit der Hausfrau in die Aufmerksamkeiten der Wirtin und flüchtete mit ihr vom Tische, sobald es angehen wollte.

Am Spätnachmittag fuhr ein uraltes Wäglein in den Hof. Derb gebaut, mit vielfach geflicktem Sitz und brüchigem Schutzleder, davor ein alter, klappriger Schimmel, der in seinem gewohnten Trott die steifen Beine so gegen den Boden spreizte, als müsse er nach jedem Schritt sich erst wieder einmal erholen. Und im Wagen ein behäbiger Herr mit angegrautem Vollbart, im Lodenrock trotz der Sommerhitze, auf dem Kopf einen kleinen, grauen Filz. Die alte Stahlbrille hing tief auf die Nase herab, damit die scharfen Augen ungehindert darüber hinwegsehen konnten. Das war Doktor Petzold.

Der Rittmeister, der seinen heißen Kopf auf einem Gang durch den Garten zu kühlen trachtete und nebenbei dem Professor den Umfang seiner Gutswirtschaft begreiflich zu machen suchte, stapfte, auf Ulrich gestützt, heran.

„Je, Dokterchen, ist das aber mal nett! Und nun bleiben Sie natürlich auch zum Abend — was?"

Petzold schob die Brille auf die Nase, und seine Augen gingen prüfend über den Rittmeister hin.

„Nee, Herr Rittmeister — heute nicht," sagte er trocken. „Das Wiedersehen haben Sie ja schon gefeiert, soviel ich sehen kann. Ich wollte bloß mein Mädel mit nach Hause nehmen und nebenbei dem Herrn Sohn Guten Tag sagen. Tag Ulrich. Gott's Donner, was sehen Sie prächtig aus! Not haben Sie draußen offenbar nicht gelitten, und die Sonne hat alle Kräfte an Ihnen gereift, wie bei einem guten Wein. Ich freue mich, und wenn ich Zeit habe, komm ich herüber und Sie müssen mir erzählen — was?"

„Aber gern, lieber Herr Doktor! Und nicht nur erzählen — wir haben auch mancherlei mit heimgebracht, was Ihr altes stilles Gelehrtenherz entzücken wird. — Gestatten Sie übrigens: mein Freund und Lehrer, Herr Professor Walter Schlegel."

Die Augen des Doktors weiteten sich, und es war, als breche ein Leuchten daraus hervor. Dann streckte er dem Professor beide Hände entgegen.

„Herrgott, daß sind Sie also! Lassen Sie mich Ihre Hände schütteln! Wie oft haben Sie mir altem einsamen Narren das Herz warm gemacht. Ich bin auf Ihrem Spezialgebiet ja nur ein jämmerlicher Dilettant; aber wenn ich überhaupt eine Ahnung davon habe, dann danke ichs vor allem Ihnen!"

Walter erwiderte den Händedruck herzlich. Schmeicheleien machten ihn immer verlegen; hier aber spürte er das Herz eines Mannes, der keine Redensarten machte.

Lebhaft fuhr Petzold fort: „Sehen Sie mal, wie ich hier lebe. Auf zehn Kilometer in der Runde der einzige Arzt, der „Doktor" schlechthin für alle Welt. Der vierte Mann zum Skat, wenn ich im Winter auf eins der Güter komme; Berater in tausend Dingen, die mit dem Doktorhandwerk absolut nichts zu tun haben. Daß ich nun durch ein kleines Guckloch in das weite Forschungsgebiet hineinsehen darf, in dem Sie wie ein König herrschen — sehen Sie, das ist meine Erquickung, bei der ich Kräfte sammle und meinem Idealismus immer wieder auf die Beine helfe! Sie müssen sichs also schon gefallen lassen, daß ich Ihnen von Herzen dafür danke!"

Während Walter dem Arzt gerührt die Hand schüttelte, sah Ulrich den Freund in neidloser Freude an.

„Da siehst Du's, lieber Walter, wie groß die Macht Deines Wortes ist und welche Wunder sie tut. Ein schöneres Willkommen kann meine Heimat Dir nicht bieten."

Der Rittmeister aber sah sauer darein. Er gönnte dem Professor ja gewiß alles mögliche Gute, aber es kränkte ihn doch, daß der Doktor rein gar nichts von Ulrich zu sagen wußte. Nun lehnte er sich schwer auf Ulrich und sah Petzold fast herausfordernd an.

Forts. folgt.

Todesanzeigen. Frau Anna Groß geb. Schuh, Siegen, 36 J. — Wehrmann und Chinakämpfer Conrad Herr, Siegen.* — Reservist Adolf Schneider, Oberdreisbach, 22 J.* — Gefreiter Karl Höchst, Oberdresselndorf.* — Wilhelm Schneider, Haiger, 57 J. — Gefreiter Gustav Remmel, Oberdielfen, 28 J.* — Wehrmann Ernst Lotz, Nister, 30 J.* — Kgl. Gestütwärter Frese, Dillenburg (Veteran 1866, 70 u. 71. — Karl Sinsberg, Wiederstein, 27 J. — Wwe Wilh. Weber, Magarete geb. David, Siegen, 60 J. — Vicefeldwebel Bernh. Müller, Siegen, 25 J.* — Reservist Eduard Debus, Eiserfeld.* — Polizeisergeant und Offizierstellvertreter Wilhelm Pfeiffer, Herborn. 33 J.

Die Düngung des Wintergetreides ist gegenwärtig besonders wichtig. Ueberall, wo sie bei der Bestellung unterblieben ist, sollte sie im Laufe des Winters nachgeholt werden. Alle Getreidearten, namentlich die neueren hochgezüchteten Sorten sind für eine künstliche Düngung mit Stickstoff Phosphorsäure und speziell auch Kali — heute gilt der Roggen im Gegensatz zu früher als eine Kalipflanze — sehr dankbar, machen eine solche stets gut bezahlt und werden sie bei den in Aussicht stehenden hohen Preisen besonders reichlich lohnen. In seinem eigensten wie auch im vaterländischen Interesse sollte jeder Landwirt in diesem Jahre alle seine Roggen- und Weizenfelder mit einer guten Düngung versorgen.

Wer Brotgetreide verfüttert versündigt sich am Vaterlande und macht sich strafbar.

7 Grad unter Null, unsere Glieder erfroren, von Heizen war noch immer nicht die Rede. Die Baracken durften nicht verschlossen werden, und keinen Augenblick waren wir vor den französischen Sergeanten sicher, die ohne anzuklopfen in unsere Behausungen eintraten zu jeder Tages- und Nachtzeit. Was wir Frauen an unwürdiger Behandlung in diesen Monaten erduldet haben, ist nicht zu beschreiben. Unser Geld war uns bis auf 200 Franken beim Eintreffen in Sebdu als Kriegskonterbande abgenommen worden. Auch unsere Koffer wurden einer eingehenden Visitation unterzogen, ohne daß wir zugegen sein durften. Kaum einer war unter uns, dem nicht Geld, Schmuckſachen, ja selbst wertvolle Kleidungsstücke fehlten. Unsere Männer, selbst unsere Konsuln, wurden ohne Unterschied des Standes zur Arbeit gezwungen. Sie mußten Holz fällen, Straßen kehren, Straßengräben reinigen und die niedrigsten Arbeiten verrichten, die sonst nur schweren Verbrechern auferlegt werden. Am schwersten litten unsere Kranken. Wir hatten einen deutschen Arzt in unserer Mitte, dem jedoch die Ausübung seines Berufes bei Gefängnisstrafe untersagt war. Die ärztliche Tätigkeit lag in den Händen eines französischen Militärunterarztes, dessen Unerfahrenheit und Gewissenlosigkeit jenseit jeder Beurteilung liegen. Die Unsauberkeit, die im Hospital herrschte, spottet jeder Beschreibung. Briefe, die wir in die Heimat schrieben, wurden nicht befördert. Wir haben beim Reinigen des Lagers hinter einer Baracke unsere eigenen Briefe, denen die Marken abgenommen worden waren, wiedergefunden. Erst mit dem Wechsel des Leutnants trat ein Wandel ein. Anfang November wurde plötzlich jede Korrespondenz wieder unterbunden. Am Tag vor der Abreise von Frauen und Kindern wurde uns die Post der letzten fünf Wochen ausgehändigt. Unsere Vertretung lag in den Händen des amerikanischen Konsularagenten, der unsere Angelegenheiten vernachlässigte. Unsern Konsuln war es nicht gestattet, persönlich mit dem Amerikaner in Verbindung zu treten; er selbst hat sie bei einem Besuch in Sebdu abgelehnt. Ende Sept. sind 14 der einflußreichsten Deutschen von Sebdu fortgeführt und in Casablanca vor ein französisches Kriegsgericht gestellt worden. Deutsche Kaufleute in Marokko, die bekanntlich in Marokko nur der deutschen Konsulargerichtsbarkeit unterstehen, werden heute von französischen Kriegsgerichten wegen Handlungen zur Verantwortung gezogen, die jahrelang vor dem Ausbruch des Krieges zurückliegen.

Handel und Industrie

suchen sich in Deutschland der durch den Krieg geschaffenen veränderten Lage anzupassen. Die Eisenindustrie ist überall vollbeschäftigt. Große Heereslieferungen sind zu bewältigen, von denen wohl auch ein Teil in die verbündeten Länder geht, wahrscheinlich auch in neutrale Länder. Die deutsche Waffenindustrie soll kürzlich für den österreichischen Landsturm eine Million Gewehre geliefert haben. In einzelnen Branchen macht sich freilich das Fehlen besserer Arbeitskräfte unangenehm bemerkbar, aber allmählig weiß man sich einzurichten und die Karre läuft weiter. Wir haben in Deutschland zu normalen Zeiten 16 Millionen männliche und 10 Millionen weibliche Arbeitskräfte in der Industrie. Von den männlichen Kräften sind schätzungsweise 3 Millionen zu den Fahnen einberufen. Der übrige Teil ertfällt auf die Landwirtschaft, die Beamten usw. Von einem Versagen der Industrie infolge Mangel an Arbeitskräften kann also keine Rede sein. Arbeitermangel macht sich am meisten in den Bergwerken bemerkbar, wo die Ausländer fehlen. Es schweben Verhandlungen, Gefangene zu verwenden. Auch die Gruben im Siegerlande sind gefragt worden, ob sie Gefangene beschäftigen wollen.

Feldpostbriefe.

Vom östlichen Kriegsschauplatz schreibt ein Stabsarzt am 11. Dez. (eingegangen am 8. Jan.): Seit 17. 11. ist es die zweite Post, die wir erhalten. Wir müssen hier viel körperliche Strapatzen erdulden. Das Land ist vollkommen ausgesogen. Es gibt kein Petroleum, kein Mehl, keine Lichter, kurz, wir sind so gut wie ganz auf Nachschub aus Deutschland angewiesen. Die Gegend ist traurig und sumpfig. Bisher ist's mir noch ganz gut gegangen, hoffentlich sind wir bald fertig. Aus ihrer Zeitung schöpfe ich heute gierig die neuesten Nachrichten von der Außenwelt.

(Ein Trost für die „Hellerthaler", daß sie wenigstens bei unseren Soldaten geschätzt wird.)

Unser Landsmann, Herr Rechnungsrat H. Specht in Dortmund (geb. Burbacher) sendet uns folgenden sehr interessanten Feldpostbrief seines Sohnes, welcher als Offizier und Kompagnieführer auf dem westlichen Kriegsschauplatze sich befindet:

Im Schützengraben am 2. Weihnachtstage.

Meine lieben Eltern und Schwestern!

Herzlichen Dank für Eure Weihnachtsüberraschungen, die mir das Fest, obwohl wir es im Schützengraben feiern mußten, nicht unwesentlich verschönern halfen. Wir haben ein Weihnachten gefeiert, wohl verschieden von den bisherigen, aber trotzdem nicht weniger stimmungsvoll. Der Feldwebel hatte für die Kompagnie eine Anzahl Weihnachtsbäume besorgt und nach vorn schaffen lassen. Mit den beschränkten uns zu Gebote stehenden Mitteln haben wir sie herausgeputzt, an Kerzen war kein Mangel. Strahlend im Lichterglanz stellten wir sie hoch auf die Schützengräben (300 Meter von den Engländern entfernt) und sangen gemeinschaftlich unsere trauten Weihnachtslieder. Ebenso hatten es die Nachbartruppen gemacht; dazu kam ein wundervoller klarer Sternenhimmel, wie wir ihn lange, lange nicht mehr gesehen hatten, ein selten schönes Bild, das wir nie vergessen werden. In langer Reihe, wohin das Auge sah, hellschimmernde Weihnachtsbäume. Für mich persönlich hatte ich in meinem ziemlich geräumigen Unterstande, getrennt in Schlaf- und Wohnraum und wohl ausgerüstet mit einem lustig brennenden Ofen, ein kleines Bäumchen geschmückt, in dessen Lichterglanz ich mit meinem Zugführer und Burschen eine stimmungsvolle kleine Feier veranstaltete bei einem Glase Sekt, ja Sekt. Ihr staunt, aber glauben könnt Ihr's. Das edle Naß hatte ich mir aus dem nicht weit entfernten .... besorgen lassen und geschmeckt hat's prächtig.

Von seiten der Engländer fiel kein Schuß. Unsere guten, lieben Vettern hatten schon am 18. versucht, uns die Weihnachtsfreude zu verderben, dabei hatten sie sich aber blutige Köpfe geholt. An diesem Tage begann nachmittags gegen 5 Uhr ein wahnsinniges Artilleriefeuer auf unsere Gräben, so toll, wie ich es selbst in den Tagen bei ..... nicht erlebt habe. Wir wußten, was kommen würde, und kaum war das Feuer weiter rückwärts verlegt, (für evtl. Reserven bestimmt) da stand jeder Mann an seiner Schießscharte. Den Finger am Drücker und schaute scharf in die völlig dunkle Nacht. Da kamen sie geschlichen wie wesenlose Schatten. Auf 40, 30, 20 Schritte kamen sie heran, da aber prasselte ein vernichtendes Feuer los und in wenigen Minuten war alles wie vom Erdboden verschlungen; das Feuer hört auf, hier und da hebt sich vorne ein Kopf, eine Salve kracht und er sinkt zurück. Vor uns in einem kleinen Graben hört man's flüstern, niemand darf entkommen. So wachten wir bis der Morgen dämmerte. Schon konnten wir das Feld übersehen. Leiche an Leiche. Wir hatten ganze Arbeit gemacht, trotz der Dunkelheit.

Jetzt hieß es den Graben zu untersuchen. Eine Abteilung erhält Befehl, ein Sprung aus unserm Graben nach vorwärts und wir hatten sie im Sack: 1 Hauptmann, 2 Leutnants und 22 unverwundete Gefangene vom Königsregiment, einem der englischen Garderegimenter. Nach und nach vermehrte sich die Zahl der Gefangenen, die sich in Löchern oder sonst wo verkrochen hatten, auf 79. Etwa 400 Tote lagen vor unserer Front, ungerechnet der Verwundeten, denen es gelungen war in die englischen Laufgräben zurückzukriechen. Auch der Regimentskommandeur und 10 Offiziere befanden sich unter den Gefallenen. Die Herren hatten sich gerade die Stelle zum Angriff, der mit zwei Bataillonen angesetzt war, ausgesucht, an der meine Kompagnie lag; teuer haben sie es bezahlen müssen, während wir keinen Mann verloren, ein sehr erfreulicher Erfolg. Heute morgen war Waffenstillstand für einige Stunden, den die Engländer zur Beerdigung ihrer Toten erbeten hatten. Uns wars lieb so, so verpesteten sie uns doch nicht die schöne Winterluft. Wie wir erfuhren, hatten wir ihre Verluste unterschätzt, die genaue Zahl wollten sie uns natürlich nicht angeben.

Unter den englischen Soldaten sah man Gesichter, die anscheinend aus dem dunkelsten Verbrecherviertel von London stammten, eine üble Gesellschaft, mit der man sich herumschlagen muß.

Ein Landstürmer schreibt uns aus Sedan:

Das Landsturmbataillon Koblenz liegt in und um Sedan. Hauptsächlich stellen wir Wachen und Posten für Sicherung der Etappe. Sedan hat von den Kämpfen von Ende August außer einigen Straßen weniger gelitten, dagegen die Umgebung schwer. Die Brücken über die Maas waren zum größten Teil zerstört, sind aber bereits seit Anfang Sept. durch Holzbrücken ersetzt.

Lokales und Provinzielles.

* **Neunkirchen.** Der Bundesrat hat verschärfte Bestimmungen bekannt gegeben, welche eine größere Sparsamkeit im Verbrauch von Brotgetreide, besonders Weizenmehl, bezwecken. Roggen ist künftig bis zu 82 Prozent, Weizen bis zu 80 Prozent zu mahlen. Weizenmehl darf von den Mühlen nur in einer Mischung gegeben werden, die auf 30 Teile Roggenmehl, 70 Teile Weizenmehl enthält. Das Fütterungsverbot ist verschärft worden. **Bei der Kuchenbereitung darf nicht mehr als die Hälfte des Gewichts des verwandten Mehls aus Weizen bestehen.** In Bäckereien und Conditoreien wird alle Nachtarbeit verboten. Roggenbrot von über 50 Gramm Gewicht darf erst 24 Stunden nach Beendigung des Backens aus der Bäckerei abgegeben werden. Backfähiges Mehl darf nicht mehr als Streumehl zur Isolierung der Teigware verwandt werden.

— Bei der Sparkasse in Burbach sind bei den um die Jahreswende üblichen Zinszahlungen mehrere tausend Mark in Gold gebracht worden, ein Zeichen, daß die Ermahnung: „Bringt das Gold zur Reichsbank!" nicht viel genutzt hat. Die Reichsbank ist nun auf den famosen Einfall gekommen, einen ihrer Beamten mit einem Röntgenstrahl-Apparat durch die Ortschaften zu schicken und denselben in gewissen Häusern, in denen noch Gold vermutet wird, in Tätigkeit zu setzen. Die Apparate arbeiten mit höchster Vollkommenheit und es ist sogar vorgekommen, daß bei einer Magenuntersuchung nach einem verschluckten Zwanzig-Markstück mit diesem Röntgenapparat die Feststellung gemacht werden konnte, daß das Geldstück falsch war. Zwar steht keine Strafe auf dem Besitz von Goldstücken, aber man ist wohl in der Lage, durch einen moralischen Druck den Umtausch gegen Papiergeld zu erreichen. Uebrigens würde es verkehrt sein, Gold nur bei uns auf dem Lande, speziell im Freiengrunde, zu vermuten. Das meiste Gold ist in der Stadt, wo auch noch der meiste Kuchen gegessen wird. Ein Blick in die schönen Auslagen der Bäcker und Konditoren genügt, um das zu erkennen. Derartige Verführungskünste sollten nicht mehr gestattet werden. Wir auf dem Lande essen schon lange nur noch — Ofenplätze.

— Der Geburtstag Sr. Maj. des Kaisers soll in diesem Jahre in aller Stille gefeiert werden.

— Auf dem Felde der Ehre fiel in der Schlacht bei Lodz der Reservist Ernst Euteneuer von hier, Sohn des Flurschützen Herrn Friedr. Euteneuer.

— Sturm und Regen, das ist der Tagesbericht über die Witterung im Hellertal und ringsumher soll es wohl ebenso sein. Gestern, am Donnerstag, waren die Gestellungspflichtigen in Siegen zur Aushebung. Es ging wohl stiller her, wie sonst, aber die gezogen sind, erwarten mit fröhlichem Mut ihre Einberufung. Sonst gibt es nicht viel Neues in der Heimat. Die Arbeit geht allerorten ihren Gang, natürlich fehlen die besten Kräfte, aber die Karre läuft doch weiter und das ist die Hauptsache, Unseren Kriegsteilnehmern können wir an ihrer schweren Arbeit nicht besser helfen, als daß wir hier unsere Pflicht erfüllen. Hoffentlich feiern wir im Frühjahr ein frohes Wiedersehen!

— Handtücher als Liebesgabe sind sehr begehrt!

— Im Jahre 1914 wurden beim Standesamt Neunkirchen 176 Geburten und 85 Sterbefälle angemeldet. Ehen wurden 33 geschlossen. Von den Geborenen waren 90 männlichen und 86 weiblichen Geschlechts. Von den Verstorbenen waren 48 männlichen und 37 weiblichen Geschlechts. Geburten entfallen auf Neunkirchen 67, Salchendorf 42, Altenseelbach 34, Struthütten 33. Sterbefälle auf Neunkirchen 35, Salchendorf 25, Altenseelbach 12, Struthütten 13.

Dem Alter nach starben: 1 Person von 85, 1 von 84, 1 von 83, 1 von 81, 1 von 80, 3 von 79, 3 von 78, 1 von 77, 1 von 76, 2 von 71, 2 von 69, 3 von 68, 1 von 67, 1 von 64, 1 von 63, 2 von 62, 3 von 54, 1 von 51, 1 von 49, 1 von 48, 1 von 37, 1 von 36, 1 von 35, 3 von 34, 1 von 33, 1 von 32, 1 von 31, 1 von 26, 3 von 22, 2 von 11, und 39 unter 10 Jahren.

— Bei der letzten Veröffentlichung des Fahrplanes ist der Frühzug von Dillenburg nach Betzdorf nicht angeführt worden. Derselbe fährt nach folgendem Plane: Dillenburg ab 4.15, Haiger 4.27, N.-Dresselndorf 4.41, Würgendorf 4.54, Burbach 5.05, Neunkirchen 5.20, Herdorf 5.30, Betzdorf an 5.52.

— **Das Lohschälen** wird sich in diesem Jahre wieder besonders gut lohnen, indem durch das Fehlen ausländischer Gerbstoffe die Eichenrinde im Preise wesentlich steigen wird.

Salchendorf. Mit dem Eisernen Kreuz wurde von hier ausgezeichnet: Bauassistent Hermann Böcking (Crefeld), Vizefeldwebel Reserve-Fuß-Artillerieregt. Nr. 7 und Pionier Gustav Zimmermann im Eisenbahnregiment.

Altenseelbach. Der ev. Lehrerin für Volks-, mittlere und höhere Mädchenschulen, Fräulein Elisabeth Pliska aus Breslau ist zum 1. Januar d. Js. eine Schulstelle an der hiesigen Volksschule vertretungsweise übertragen worden.

Herdorf. Wachtmeister Patzlaff wurde nach sechsjähriger Tätigkeit nach Wissen versetzt. An seine Stelle tritt Wachtmeister Brandt aus Niederschelden.

* **Burbach.** Die Schuhmacher-Innung beschloß in ihrer Jahresversammlung, dem Roten Kreuz 50 Mark zuzuwenden.

Burbach. Beim hiesigen Standesamt wurden im Jahre 1914 149 Geburtsfälle beurkundet. Davon waren 69 männliche und 80 weibliche. Sterbefälle 69, davon 37 männliche und 32 weibliche. Totgeburten: 2 männliche und 2 weibliche. Eheschließungen fanden 26 statt. Hiervon 3 Kriegstrauungen. Es starben: 1 an Scharlach, 2 an Diphterie, 24 an anderen acuten fieberhaften Krankheiten, 11 an Schwindsucht, 24 an anderen langwierigen Krankheiten, 3 infolge Verunglückung und 4 infolge Krieges. Es starben 14 Kinder unter 5 Jahren. Ohne ärztliche Behandlung starben 4 Personen. Die Geburten sind gegen das Jahr 1913 um 8, die Sterbefälle um 16 und die Heiraten um 25 zurückgeblieben. Die Totgeburten sind dieselben geblieben.

Würgendorf. Der Unteroffizier Adolf Georg von hier wurde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

Betzdorf. Am 1. September 1914 wurde in Scheuerfeld das Kind eines Bahnarbeiters von einem Zuge überfahren und getötet. Der Unterassistent Eutebach, welcher versuchte, das Kind zu retten, wurde ebenfalls vom Zuge überfahren und getötet. Das Kuratorium der Carnegiestiftung für Lebensretter hat nunmehr der Witwe von Eutebach 3000 M. zum Erwerb eines für sie geeigneten landwirtschaftlichen Grundstücks geschenkt.

Im **Daadental** soll es in den letzten Tagen sehr an Petroleum gemangelt haben und da das elektrische Licht noch nicht allerwegen eingeführt ist, so gibt es recht lange Abende. Vor einem Menschenalter war es immer so, und die Leute wußten nichts von dem hellen Petroleum- oder electr. Licht. Die trübe Oellampe oder der Kienspahn genügte für die Tätigkeit, die abends noch zu verrichten war. Da mag es öfter vorgekommen sein, daß mit den „gebrorenen Döffeln" die Heimchen in die Pfanne gerieten und mit gegessen wurden.

Siegen. Herr Baurat Kruse von Siegen ist als Vorstand des Hochbauamts nach Langenschwalbach versetzt. An seine Stelle tritt Herr Baurat Michelsen von Olpe.

Die **Handelskammer zu Siegen** wählte die seitherigen Vertreter für den Bezirks-Eisenbahnrat wieder. Es sind dies, für Frankfurt Kommerzienrat Klein und Kommerzienrat Weinlig als Stellvertreter; für Köln Abgeordneter Dr.-Ing.-Macco und Kommerzienrat Klein als Stellvertreter.

Der Kreis **Altenkirchen** hat bis zum 15. Januar 8000 Zentner Hafer an die Heeresverwaltung zu liefern. Bezahlt wird M 22.30 für 2 Zentner, außerdem eine Sackleihgebühr von 1 M für 2000 Pfund. Säcke werden frachtfrei zurückgesandt. Das Landratsamt hat die Landesproduktenhändler Karl Link zu Altenkirchen, Gottfried Flemmer zu Volkerzen und Vendel, Korf und Co. zu Au mit dem freihändigen Aufkauf beauftragt. Sollten deren Bemühungen bis zum 9. Jan. nicht den gewünschten Erfolg gehabt haben, so wird die zwangsweise Beschaffung in Aussicht gestellt.

Im Regierungsbezirk **Arnsberg** starben seither aus dem Lehrerstande den Heldentod 67 Lehrer, 1 Kreisschulinspector und 4 Schulamtsbewerber.

Eine deutsche Grabinschrift in Feindesland.

Auf dem Friedhof eines Feldlazaretts bei Bixschote befindet sich folgende Grabinschrift:

Die Ihr Blut und Leib und Leben
Für uns habt dahingegeben,
Tote Brüder, nun ruht aus.
Keines Schmerzenswehen Schrecken
Kann aus diesem Schlaf Euch wecken,
Ruhet aus! Ihr seid zu Haus!

Ueberstanden ist die Hölle
Der Granaten und Schrapnelle.
Nun schützt Mutter Erde Euch!
Durst und Hunger, Frost und Fieber,
Sturm und Regen sind vorüber,
Mutterschoß ist warm und weich.

Aber wir, die wir hier oben
Noch im Sonnenlicht, geloben
Eins Euch in die Gruft hinein:
„Nicht umsonst habt Ihr gestritten,
Nicht umsonst habt Ihr gelitten,
Eure Erben woll'n wir sein.

Eurer schweren Arbeit Erben,
Erben selbst von Not und Sterben,
Alles geh' von Hand zu Hand.
Erben Eures Herzens Brennen
Für das Größte, das wir kennen:
Deutsches Volk und Vaterland."

Mitteilungen des Vaterländischen Frauenvereins

Ortsgruppe Neunkirchen.

Für Rote-Kreuz-Arbeit gingen ein von:

Frl. Margarete Thielmann	M. 10.—
Frau v. d. Heyden	„ 20.—
Gesellschaft Harmonie, Neunkirchen (Kassensturz)	„ 20.35

Die von hier ausgegangenen Weihnachtspakete haben viel Freude gemacht. Zahlreiche Dankschreiben der Soldaten gingen an die Spender und Spenderinnen ein. Die Soldaten wünschen noch Handtücher, Taschentücher und Strümpfe. Wer noch altes Leinen übrig hat, wolle dasselbe in das Vereinshaus schicken. Ebenso sollen auf Veranlassung Ihrer Maj. der Kaiserin alte Wollsachen gesammelt und zu Decken verarbeitet werden.

Aus unserem Verein sind jetzt in Siegen im Lazarett tätig: Frl. Anna Sauer, Frl. Euteneuer, Frl. Fiedler und Frl. Fünfsinn.

Eingesandt.

In der am 4. Januar in **Burbach** stattgefundenen Schuhmacherversammlung fielen die hohen Lederpreise stark ins Gewicht. Deutsches Rindleder sei für Geld fast nicht zu haben. Die Preise für Schuhwaren wurden erhöht und festgesetzt. Daß die Preise noch nicht den Höhepunkt erreicht haben, welche dem Schuhmacher gegenüber andern Handwerkern zukommen mußten, ging aus der Unzufriedenheit der Anwesenden hervor. Der Tagesverdienst der Schuhmacher hat von jeher stets hinter dem anderer Handwerker zurückgestanden. Es wurde die Frage aufgeworfen, wie kommt es, daß die Lederpreise nicht gleichwie die Preise für Lebensmittel von der Regierung festgesetzt worden seien. So ist eine fortwährende Steigerung der Preise immer noch zu erwarten. Wer im Monat August oder Sept. v. Js. einen Blick in die Gerbereien geworfen hat und den Vorrat an Leder, welches fertig war und noch fertig gemacht wurde, gesehen hat, muß sich fragen, ist es recht, daß die Lederpreise in so kurzer Zeit noch mehr wie um das Doppelte gestiegen sind? Eine solche Bereicherung ist einfach nicht recht. Das Volk leidet unter den hohen Preisen der Schuhwaren. Die Gerbereien verkaufen nur noch gegen Bar, der Schuhmacher aber muß seine Ware verborgen, denn im Verkehr mit der kleinen Kundschaft, für die er oft jahrelang gearbeitet hat, ist die Barzahlung, zudem während des Krieges unmöglich durchzuführen. Mancher Schuhmacher hat schwer zu kämpfen, wenn er seine Familie redlich durchbringen will und mehr wie einer hängt den Knieriemen an die Wand und geht auf die Grube oder in die Fabrik.

Habe das

Kohlengeschäft

von **Herm. Heinr. Gontermann** übernommen und nehme Bestellungen auf Kohlen und Briketts entgegen.

Neunkirchen, Fernsprecher Nr. 28. **Ferdinand Weidt.**

Betzdorfer Lichtspielhaus

Germaniasaal. **Wilhelmstraße 9.**

Am Sonntag u. Montag (10. u. 11. Januar) gelangt zur Vorführung

„Unter schwarzer Flagge"

Großer Seeräuber- und Kriegsfilm in 3 Akten.
Monopolfilm. — Alleinaufführungsrecht.

Verlorene Jahre. : Unter d. Rose Schutz.
2 hervorragende Dramen.

Neue Bilder von den Kriegsschauplätzen.

Ferner: **Humoresken, Naturaufnahmen** usw.
Trotz großer Unkosten keine Erhöhung des Eintrittspreises.

Danksagung.

Für das uns aus Anlaß unserer 25jährigen Tätigkeit auf Grube Pfannenberger Einigkeit überreichte Geschenk sagen wir hiermit der Verwaltung unseren

herzlichsten Dank.

Richard Schmidt
Wiederstein.
Emil Hermann
Oberdresselndorf.

Mehrere Hundert

Schneider

finden sofort Beschäftigung auf **Militärmäntel** in und außer dem Hause.

Lixfeld & Bender
Siegen, Kölnerstr. 42.

Meiner geehrten Kundschaft die ergebene Mitteilung, daß bei mir

Kriegsbrot und Kriegsbrötchen

zu haben sind.

Gust. Heimann,
Neunkirchen. Telefon 51.



Meine werte Kundschaft mache ich darauf aufmerksam, daß die **Ferkelpreise** schon **gestiegen** sind und **voraussichtlich noch sehr hoch steigen werden.** Es wäre daher sehr ratsam, jetzt noch den Bedarf zu decken, da ich die Ferkel noch zum Preise von

12 bis 15 Mark

abgebe. Bestellungen nehme entgegen.

Ewald Beel
Altenseelbach.
Fernsprecher Nr. 64.

Illustrierte Geschichte des Weltkrieges 1914

Heft 25 ₰, wöchentlich 1 Heft ist wegen der guten Ausstattung besonders zu empfehlen und von dauerndem Werte.
Zu haben bei
H. Braun, Buchhandlung.

Kautschukstempel,
liefert schnell und preiswürdig
H. Braun.

Spottbillig zu verkaufen
modernes 4 Cyl. Auto 6/18 Vers. Torpedo, 1 Gasemaillierofen, 1 Bohrmaschine (neu), 1 Motor. Anfragen befördert die Exped. unter K 580.

Sterbefälle im Standesamtsbezirk Neunkirchen
im Monat Dezember 1914.

Frieda Henrichs, Neunkirchen, 4 Tage alt. Albrecht Sauer, Landmesser, Neunkirchen, 34 Jahre alt (gestorben im Fort Langhütjen II Oldenburg). Walter Weber, Bergmann, Altenseelbach, 22 Jahre alt (Beim Sturm auf Dixmuiden in Belgien gefallen).

Sterbefälle des Standesamts Burbach
pro Monat Dezember 1914.

Weichensteller Aug. Oerter, Wiederstein, 50 J. Unteroffizier der 1. Komp. des Ref.-Inf.-Reg. Nr. 81 Lehrer Otto Warnke, Burbach, (beim Sturm auf Servon in Frankreich gefallen). ledige Johannette Schmidt, Gilsbach, 68 J. — Erna, T. d. Bergmanns Friedrich Brücher, Gilsbach, 12 J. — Lina Hoffmann, Wahlbach, 26 J. — Wwe. Anna Elisabeth Wiegel geb. Becker, Zeppenfeld, 88 J. — Schuhmachermeister Heinrich Zepter, das., 95 J. — Emil, S. d. Maschinisten Alb. Krumm, das., 5 Mt. — Ersatzmann der 3. Komp. des Ers.-Inf.-Reg. Nr. 28, Bergmann Heinrich Schneider, Wiederstein, 26 J., (im Gefecht bei Aprement in Frankreich gefallen.)

Mehrere Schneider
finden in und außer dem Hause lohnende Beschäftigung.
F. W. Müller,
Betzdorf.

Der
Lahrer Hinkende Bote
für das Jahr 1915 zu haben bei
H. Braun, Buchhandlung.

Kalender
für das Jahr 1915
zu haben bei
H. Braun.

Karten vom östlichen und westlichen Kriegsschauplatz
pro Stück M 1.—
zu haben bei
H. BRAUN.



Die letzte Mahnung

des zu den Fahnen eilenden Landmannes an die Seinen: **Sorgt für den Acker!** Darum frisch an die Arbeit, laßt den Boden nicht Hunger leiden und gebt ihm die nötigen Nährstoffe: Phosphorsäure, Stickstoff und vor allem

Kalisalze

(Kainit oder 40%iges Kalidüngesalz)

damit die Ernte nach Wunsch ausfällt. Nähere Auskünfte über Düngungsfragen erteilt kostenlos:

Landwirtschaftliche Auskunftsstelle des Kalisyndikats G.m.b.H.
Münster, Achtermannstraße 4.

Wer bauen will versäume nicht, vor Eindeckung seines Bedarfs in

Schlackensteinen und Schlackensand

unsere Preise einzuholen.

Durch Inbetriebnahme unseres Anschlusses an die Staatsbahn sind wir in der Lage, stets pünktlich und ordnungsmäßig zu verladen. Unsere Betriebsanlagen sind wesentlich erweitert worden, sodaß wir die **größten Mengen jederzeit liefern können.** Da wir nach wie vor nur **bestgeeignete** Rohmaterialien verarbeiten, zeichnen sich unsere Steine durch **hervorragende Qualität** aus.

Haigerer Hütte, A.-G., Haiger.

Anfragen erbeten an: **„Phönix G. m. b. H., Haiger."**

Zahnpraxis

von

Karl Schmidt, Dentist, Herdorf

Bahnhofstraße 10.

Sprechstunden: von 9—1, 3—6 Uhr und Sonntags von 10—12 Uhr.

Künstliche Gebisse, Kronen und Brücken.
Plombieren in Gold, Silber, Porzellan u. s. w.

Feine Ausführung und schonende Behandlung.
Behandlung sämtlicher Kassenmitglieder.

Vergrösserungen nach jeder Photographie

in **Kreide, Bromsilber, Sepia, Aquarell-Pastell** und **Oel**

übernimmt bei bester Ausführung und billigster Berechnung

Malermeister Dell, Herdorf-Struthütten.

Feine Briefpapiere

für den Privatbedarf

mit Monogramm- und Namendruck

empfiehlt **H. Braun**

Auf Vorposten

leisten vortreffliche Dienste die seit 25 Jahren bewährten

Kaiser's Brust-Caramellen

mit den „3 Tannen".

Millionen gebrauchen sie gegen

Husten

Heiserkeit, Verschleimung, Katarrh, schmerzenden Hals, Keuchhusten, sowie als **Vorbeugung** gegen **Erkältungen,** daher hochwillkommen jedem **Krieger!**

6100 not. begl. Zeugnisse v. Aerzten und Privaten verbürgen den **sicheren Erfolg.** Appetitanregende, feinschmeckende Bonbons. Paket 25 Pfg., Dose 50 Pfg. Kriegspackung 15 Pfg. kein Porto. Zu haben in **Apotheken** sowie bei: **Gust. Heimann, Neunkirchen H. Böcking Ww. Salchendorf Heinr. Fünffinn, „**

Einige tüchtige

Schlosser

die schon auf leichte Eisenkonstruktion gearbeitet haben, sowie einige

Blecharbeiter

für Abteilung **Pontonbau** gesucht.

Steffe & Co., G. m. b. H.
Siegen, Eintracht.

Festsetzungsbeschluß.

Gemäß §§ 139 d. fl. des Gesetzes betr. Abänderung der Gewerbeordnung vom 30. Juni 1900 werden für den Bezirk des Amtes Burbach für die Zeit vom 1. Januar bis 31. Dezember 1915 folgende Festsetzungen getroffen:

1. Ueber 9 Uhr jedoch bis spätestens 10 Uhr abends dürfen Verkaufsstellen für den geschäftlichen Verkehr geöffnet sein an 12 Werktagen vor Weihnachten (vom 11. bis 24. Dez. einschl.), am Tage vor Ostern, am letzen Freitag vor Pfingsten und in den Monaten Juli und August an jedem Samstage.
2. Die nach § 139 e des oben erwähnten Gesetzes den Gehülfen, Lehrlingen und Arbeitern in offenen Verkaufsstellen und dazu gehörigen Schreibstuben und Lagerräumen zu gewährende Mindestruhezeit von 10 Stunden und die Mittagspause darf ausnahmsweise gekürzt werden an 18 Werktagen vor Weihnachten (vom 4. bis 24. Dez. einschl.) am 31. Dez., am letzten Donnerstag und Sonnabend vor Ostern und an den beiden letzten Tagen vor Pfingsten.

Die vorstehenden Festsetzungen zu 1 finden auf das Feilbieten von Waren auf öffentlichen Wegen, Straßen, Plätzen oder an anderen öffentlichen Orten, sowie im Gewerbebetriebe im Umherziehen entsprechende Anwendung.

Burbach, den 30. Dez. 1914.

Die Polizeiverwaltung.
Der k. Amtmann:
J. V.: Liebau.

Bekanntmachung.

Als Wiesenschöffen sind im Amte Burbach für die Wahlperiode 1915/17 gewählt und bestätigt:

1. Landwirt Gustav Adolf Metz zu Wahlbach.
2. Landwirt Ferdinand Christ zu Zeppenfeld.
3. Landw. u. Gemeindevorst. Emil Jung zu Oberdresselndorf.

Die Herren Gemeindevorsteher des Amtes ersuche ich um ortsübliche Veröffentlichung.

Burbach, 5. Jan. 1915.

Der Amtmann:
J. V. Liebau.

Gefunden

wurde in Neunkirchen ein **Geldschein.** Ansprüche sind bei der unterzeichneten Behörde geltend zu machen.

Burbach, den 30. Dez. 1914.

Die Polizeiverwaltung.
Der k. Amtmann:
J. V.: Liebau.

Neunkirchener Kranken-Unterstützungskasse.

Sonntag, den 10. Januar, nachmittags 1 Uhr findet im **Gasthof Ernst Werle**

Versammlung

statt.

Tagesordnung:

1. Rechnungslage pro 1914.
2. Neuwahl des Vorstandes.

Der Vorstand.

Salchendorf.

Mittwoch, den 13. Jan. 1915 größere

Missionsversammlung.

Anfang Nachmittags 2 Uhr.

Ansprachen werden halten: J. G. Siebel, Freudenberg, Missionsinspektor Albert Hoffmann, Barmen, Missionar Friedrich Jud, Mülheim und andere. Alle Freunde der Mission sind herzlich eingeladen.

Der Vorstand.

Anfang Januar eintreffend:

Hafer- und Roggenstroh.

Bestellungen nehmen entgegen **Heinrich Kunze u. Fritz Petri, Altenseelbach.**

Nach Gottes heiligem Willen starb am 19. November in der Schlacht bei Lodz den Heldentod mein innigstgeliebter Mann, unser herzensguter, unvergesslicher Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel,

der Reservist

Ernst Euteneuer

im Infanterie-Regiment Nr. 175, 2. Komp.

im fast vollendeten 28. Lebensjahre.

Jeremia 29, Vers 11 und 1. Korinther 13, Vers 13.

Ich will nicht klagen in dunkler Zeit
Will stille tragen mein Herzeleid,
Ich will nicht fragen: warum so schwer
Will immer sagen: es ist der Herr!

Dies zeigen tiefbetrübt an:

Frau Lina Euteneuer geb. Kirschner,
Familie Euteneuer und **Kirschner.**

Bromke (Kreis Schwetz) u. **Neunkirchen,** 1. Januar 1915.

Den Heldentod für's Vaterland starb auf dem Felde der Ehre, in der Schlacht bei Lodz, unser lieber, treuer Freund, der

Reservist

Ernst Euteneuer

2. Komp., Inf.-Reg. 175.

Treuer Freund, schlafe wohl,
Du warst zu gut, Du starbst zu früh,
Wer Dich gekannt als Freund, vergisst Dich nie.
Jetzt ruh'st Du still in fremden Landen,
Hast ausgekämpft den Kampf für's Vaterland,
Doch lebst Du ja in unsern Herzen weiter,
Wir rufen Dir nun zu: „Ruh' sanft!"

Ich habe Dich je und je geliebet, darum habe ich Dich zu mir gezogen aus lauter Güte. Jeremia 31, Vers 3.

Seine Freunde:

Paul Henrichs, Fritz Ebener, Leopold Kleine, Heinrich Ebener, Albert Euteneuer, Alfred Henrichs, Heinrich Scheel.

Neunkirchen, den 8. Januar 1915.

Statt besonderer Anzeige.

Gestern Abend 11 Uhr entschlief sanft, nach kurzer Krankheit meine liebe Mutter, unsere gute Schwiegermutter, Grossmutter und Tante

Frau Wwe. Peter Hirz

Christiane geb. Ruben

im Alter von 83 Jahren.

Im Namen der Hinterbliebenen:
Heinrich Hirz.

Neunkirchen Bez. Arnsberg, **Bielefeld, u. Siegen,** den 7. Januar 1915.

Die Beerdigung findet am Samstag, den 9. Januar, nachmittags 4 Uhr statt.

Nachruf.

Am Neujahrstag Morgen entschlief nach langer, schwerer Krankheit unser lieber Kamerad

Karl Ginsberg.

Wir werden demselben allezeit ein ehrendes Andenken bewahren.

Freiw. Feuerwehr Wiederstein.

D. Eroberung Belgiens 1914

Soeben neu erschienen. Preis 90 Pfg.

Buchhandlung H. Braun.

Auf
vielseitigen Wunsch
unserer geschätzten Kundschaft veranstalten wir unsere beliebten u. bekannten

95 Pfg.-Tage

Nur gute Qualitäten, die sonst einen weit höheren Wert haben!

2 m karrierten Kleiderstoff	95 Pfg.	1 Paar Damenstrümpfe	95 Pfg.	1 elegante Mädchenschürze	95 Pfg.	1 Korsett mit Spiralfedern	95 Pfg.
1 „ Kleider- oder Kostümstoff	95 „	6 Taschentücher, weiß oder bunt	95 „	1 Blusenschürze, weit gearbeitet	95 „	2 oder 1 Untertaille	95 „
1 „ Blusenstoff, aparte Sachen	95 „	3 „ m. handgest. Ecken	95 „	1 Zierträgerschürze, weiß oder bunt	95 „	1 Nachtjacke aus gutem Biber	95 „
2—2½ m Velours für Blusen	95 „	1 Umschlagtuch, schöne Muster	95 „	1 Hausschürze, extra schwer	95 „	1 Damenhose, ausgebogt	95 „
2 m Jackenbiber, schöne Muster	95 „	1 Biberbettuch	95 „	1 Knabensweater, schöne Farben	95 „	1 Damenhemd, Chiffon	95 „
2—3 m Biber für Unterröcke	95 „	1 Schlafdecke	95 „	1 Knabenhose	95 „	1 Anstandsrock, weiß oder bunt	95 „
3 m Handtuchgebild (grau)	95 „	1 Kommodedecke	95 „	1 Unterhose für Kinder	95 „	1 Kissenbezug, gute Qualität	95 „
4 „ rot karriertes Handtuchgebild	95 „	3 Wachstuchwandschoner	95 „	1 Bettvorlage, im. Perser	95 „	1 Sofakissen, gefüllt	95 „
7 „ Handtuchgebild	95 „	1 Knabenmilitärmütze mit Schild	95 „	1 Samt- oder Ledertasche	95 „		
1½ m Schürzenstamosen	95 „	2 oder 1 Knabenschürze	95 „	1 Markttasche, gute Qualität	95 „	**Handarbeiten,** vorgezeichnet oder gestickt, Läufer, Decken, Ueberhandtücher, Wandschoner, Bettwandschoner und dergleichen per Stück	95 „
2 m Molton, grau oder blau	95 „					1 Wäschetrockner	95 „
3 „ Hemdentuch	95 „					1 Eierschrank	95 „
2½ m „	95 „					1 Handtuch- oder Kleiderhalter	95 „
2—3 m guten Nessel	95 „					1 Holzetagere mit Inhalt	95 „
4½—9 m gute Feston	95 „					1 Messer- und Gabelkasten	95 „
2—3 m Bettkattun	95 „					2 oder 3 Paar Messer u. Gabeln	95 „
10 m Klöppelspitze (imitiert)	95 „					1 Aufsatz oder Brotkorb	95 „
10 „ breite Wäscheborde	95 „					1 Palme oder 2 Blumenkörbchen	95 „
2 „ weißen Schürzenbatist	95 „					6 oder 12 Stück Blumenseife	95 „
2 „ Popelin f. Blusen u. Kleider	95 „					1 schöner Wandspruch, im. Brandm.	95 „
1 „ Wachstuch, schöne Muster	95 „						
1 Rodelmütze, weiß oder bunt	95 „						
1 Kinderhaube, weiß oder farbig	95 „						

Auf alle anderen Waren
5% Betzdorfer Spar-Rabatt.

Volle Bücher werden gerne in Zahlung genommen.

Kaufhaus Gebr. Rosenberg

Betzdorf.